

15. Oktober 1937

Nr. 27

51. Jahrgang

Entomologische Zeitschrift

vereinigt mit

Internationale Entomologische Zeitschrift

Herausgegeben unter Mitarbeit hervorragender Entomologen u. Naturforscher vom
Internationalen Entomologischen Verein E. V. / Frankfurt a. M.
gegründet 1884

Mitteilungsblatt des Verbandes Deutschsprachlicher Entomologen-Vereine E. V.

Alle Zuschriften an die **Geschäftsstelle**: Frankfurt a. M. 17, Kettenhofweg 99
Redaktionsausschuß unter Leitung von

Dr. Gg. Pfaff, Frankfurt a. M. und Mitarbeit von G. Calliess, Guben.

Inhalt: Entomologische Chronik. Bernhard Zukowsky: Zwei Reisen
nach Griechenland, II. Parnassos- und Vjeluchigebirge 1933 (Lep.). Hermann
Schreier: Etwas zum Massenflug von 1935. Th. Knop: Zwei neue Aberra-
tionen (Lep. *Lymantria* und *Sphing.*). Kleine Mitteilungen. Anregung.
Bücherbesprechung.

Entomologische Chronik.

In Paraguay wurde nach Franz Schade in Villarica der auch wissen-
schaftlich tätige Lepidopterologe Pedro Jörgensen in seinem Hause
ermordet aufgefunden.

Fritz Hoffmann, Nova Bremen (Brasilien).

Zwei Reisen nach Griechenland.

II. Parnassos- und Vjeluchigebirge 1933 (Lep.).*

Von Bernhard Zukowsky, Hamburg.

Die Absicht, meine Fanggebiete in Griechenland einige Wochen früher
als im vergangenen Jahre zu besuchen und noch einige neue dazu kennen-
zulernen, führte ich aus, indem ich am 8. Juni Hamburg verließ und
diesmal die Route über Dresden, Prag, Budapest wählte, um hier wieder
mit der Stadtbahnstrecke, die über Schlesien führt, zusammenzutreffen.

Jede Radumdrehung brachte mich dem ersehnten Ziele näher, ließ
aber diesmal Spannung und Freude kaum größer werden. Als ich den
griechischen Zug auf der kleinen Station Delphi verließ, war ich der

* Teil I erschien im 51. Jahrgang dieser Entom. Zeitschrift, Seite 109 ff.

einzig Passagier, der ausstieg, alles schlief noch im Zuge, der bis Athen durchfuhr. Ich hatte größte Lust, die bekannte Weissagerin, die ja nicht weit weg sein konnte, zu befragen, wohin ich mich wenden sollte, aber ihr derzeitiger Aufenthalt war mir unbekannt. Der Parnaß lag blau umdämmernd, auf den Gipfeln noch mit Schnee bedeckt, einige Kilometer westwärts; sonst gab es nichts Bemerkenswertes zu sehen. Endlich sah ich einen Beamten sich mit einem Herrn nähern, der mir wenigstens Auskunft gab, daß ein regulärer Wagenverkehr nach Grawia, dem nächsten Ort, nicht bestehe. Der Vorsteher erbot sich aber freundlichst, telephonisch einen Wagen zu beordern. Es dauerte auch nicht lange, währenddessen ich mich mit dem anderen Herrn, einem Franzosen, der einer Künstler-schule in Athen angehörte und für sich Landschaften malte, unterhielt, bis ein vorsintflutliches Vehikel ankam, mit dessen Führer ich erst den Preis verakkordierte. Echt griechisch natürlich viel zu hoch, so daß es einer ganzen Weile bedurfte, bis wir einig wurden. Inzwischen fing es leicht an zu regnen, und wir fuhren ab. Da ich wußte, daß in Grawia eine meiner vorjährigen Bekanntschaften, der Studiosus Balomenos, wohnte, der mich eingeladen hatte, ihn gelegentlich zu besuchen, erkundigte ich mich beim Chauffeur, der den jungen Mann auch kannte, mir aber gleich sagte, daß er nicht daheim sei. Trotz meiner Bitte, mich nicht hinzufahren, brachte er mich vor das Haus, und verständigte Mutter und Schwester des Herrn, die mich mit echt griechischer Gastfreundschaft empfingen, mir Rosen schenkten und Erfrischungen anboten. Mit der Unterhaltung der Damen wollte es aber gar nicht klappen, auch nicht mit Hilfe des Fahrers, der bald verschwand und einen ganz gut deutsch-sprechenden älteren, sehr vornehmen Herrn mitbrachte. Anastasius Visvikis war ein ehemaliger Oberstleutnant, der auch beim 4. Armeekorps war und den Hauptteil des Krieges als Internierter in Görlitz verbracht hatte. Ich erfuhr also mit seiner Hilfe, daß Georgus Balomenos in Lamia sei, um seine Soldatenzeit abzudienen. Mit einigen französischen Zeilen, die ich der Schwester übergab, teilte ich ihm meinen Besuch und Bedauern mit, ihn nicht angetroffen zu haben, und erbat Antwort nach Karpenisi, die auch prompt dort nach einigen Tagen eintraf.

Grawia lag noch zu weit ab vom Gebirge, also weiter nach Agoriani. Ich muß vorausschicken, daß über den Parnaß sehr wenig bekannt geworden ist, nur Krüpers Aufsammlungen sind kurz in Staudingers Fauna erwähnt. Da mir die Pythia noch immer nicht zur Verfügung stand, mußte ich also auf eigene Faust nach bestem Ermessen handeln. Es war aber nicht möglich, in Agoriani, das wir nach einer wüst schaukelnden Fahrt in einer Stunde erreichten, eine Unterkunft zu finden. Nach unzähligen Täßchen Kaffees, Usos und Rakis wurde wohl mit der halben Einwohnerschaft verhandelt, zum Teil waren es wild und wüst aussehende Cesellen, aber jeder wollte mit dem Jermanikos gesprochen haben — es kommt ja dort sonst kein Fremder hin und die kleinen Nester liegen gottverlassen von der sog. Welt —, und brachte deutsche, französische und englische Brocken dazu an, bis mir die Sache doch zuviel wurde und ich kommandierte, weiter nach Suwalla, welcher Ort schon ziemlich tief im Gebirge lag und größer sein sollte als Agoriani. Ich war jetzt fest

entschlossen, auch mit der allerprimitivsten Unterkunft vorlieb zu nehmen, nur um meinen Plan auszuführen, einige Tage im Parnaß zu sammeln. Hier fand ich denn nach langer Fahrt — wir mußten einmal aussteigen und das Auto über eine über alle Maßen wackelige Brücke schieben — bei einem Unikum von Manne, er war Friseur, Schneider und Cafetier in einer Person, leidliche Unterkunft, indem er mir seine gute Stube als Quartier anbot. Preis für griechische Begriffe hoch, für deutsche wahn-sinnig niedrig, nämlich noch nicht 50 Rpf. Dafür hatte ich ein grosses, helles, freundliches Zimmer und sogar eine wanzenfreie Lagerstatt. Suwalla liegt etwa 900 m über dem Mittelländischen Meere, es gibt einen unteren Ort, in dem ich wohnte, und einen oberen gleichen Namens, eine Stunde Wegs höher gelegen, den ich später auch noch bei meinen Ausflügen besuchte. Man sagte mir schon unterwegs, daß das Frühjahr lange kühl und regnerisch gewesen sei, was ich auch gern glaubte, denn es goß jetzt in Strömen, also keine günstige Aussicht auf ergiebige Jagd. Zum Nachmittag ließ es aber nach, und wenn es sich auch nicht aufklärte, so hoffte ich doch für den Abendfang auf etwas Erfolg. Ich suchte mir deshalb schon bald eine passend erscheinende Stelle, eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes an einem mäßig bewachsenen Abhang dafür aus und zog gegen 8 Uhr nach dort los. Der Anflug war nicht schlecht, ich war aber erstaunt, noch ungeheuer viel im Mai, ja sogar im April fliegender Tiere zu finden, z. T. allerdings defekt, dafür aber noch fast keine Sommertiere, ein Beweis für die für Griechenland immerhin abnorm zu nennende Witterung. Besonders waren vertreten: *Ocn. terebynthi*, *Cqchl. creticum*, *E. adulatrix*, *Cleoph. oliva*, *Cat. eutychea*, *Ac. marginepunctata* und *inornata*, *Lar. riguata*. Der nächste Tag brachte herrliches, aber durchaus noch kein heißes Wetter. Ich fand *Pap. podalirius*, *Pieris brassicae* ssp., *rapae*, *ergäne*, *däplidice*, *Euchl. belia* v. *maxima*, *Gon. farinosa*, *C. edusa*, *P. egea*, *Par. megaera* u. v. *tigelius*, *Chr. phlaeas*, *Lyc. icarus*, *Mel. larissa*, *Dys. punctata* v. *hyalina* (eigene Art).

Der geologische Aufbau des Parnaß ist ähnlich dem des Vjeluchi-Gebirges, nur herrscht mehr der Granit vor; konglomeratartige Bildungen und Kalke sind seltener, ein Zeichen, daß der Vjeluchi überwiegend seine Entstehung neptunischer Bildung verdankt und später gehoben wurde, während der Parnaß Urgebirge und also plutonischen Ursprunges ist. Die Vegetation gleicht dem des Pindus und Vjeluchi sehr, doch traf ich auch noch andere Pflanzenarten, offenbar pontischer Herkunft. Eine Besteigung des Gipfels erschien mir ziemlich wertlos, da noch sehr viel Schnee lag. Sie hätte weder entomologisch noch touristisch einen Erfolg versprochen, da an jedem Nachmittag noch Wolken aufzogen, die erst im Laufe der Nacht sich verzogen und auf eine besondere Aussicht — sie ist vom Gipfel des Parnaß sehr weitreichend und schön — nicht zu rechnen war. Ich streifte deshalb die weitere Umgebung Suwallas nach allen Himmels-gegenden in den nächsten Tagen ab und fand bestätigt, was Krüper schon erwähnte, daß die Gegend recht reichhaltig an Arten und auch an Individuen sei. Einmal stieß ich auch über den Berg weg durch dick und dünn bis Agoriani vor, und dieser Ausflug war besonders lohnend. Ganz in der Nähe des Ortes sah ich ein schönes frisches Exemplar von *Macr.*

croatica, das aber nach einem Fehlschlag in ungeheuer schnellem Fluge in großen Kreisen der Blickweite entschwand. Zwischen kleinblütigen Distelbüschen fand ich saugend eine *Cham. minianiformis*. nach genauem Suchen noch mehrere. Die Tiere waren aber bestrebt, im Netze immer nach unten zu gehen, so daß es schwer war, ein Exemplar sauber zu bekommen, da das sperrige Blattgewirr es nicht erlaubte, das Netz bis zum Boden herunterzudrücken. Ich habe deshalb auch nur drei leidliche Stücke erhalten, und es gelang mir nicht, die Art an anderen Stellen als an dem einen Ort mit den kleinblütigen Disteln zu finden. Einen Abend, es mochte schon gegen 1 Uhr sein, klappte es im Gestein, als wenn sich jemand naht. Man hört derartige Geräusche im Gebirge nachts sehr weit und dauerte es auch ziemlich lange, bis das Wesen sich näherte. Um vor unliebsamen Ueberraschungen gesichert zu sein, setzte ich mich meist hoch, schwer zugänglich an; die Gebirgsbevölkerung findet aber auch in der rabenschwärzesten Nacht über halsbrecherisches Geröll spielend leicht ihren Weg dorthin. In den Lichtkreis der Lampe trat ein ziemlich zerlumpter, völlig unrasierter herkulisch gebauter Man mit dem ortsüblichen Thyrsosstab, bei dessen Annäherung ich mir gleich sagte: Ruhe bewahren, verhandeln, nie den Rücken kehren, mag anfliegen was wolle. Eine Stunde wohl blieb der späte Gast bei mir. Ich fand bald heraus, daß er von einer sehr entfernt liegenden Weide noch ins Dorf wollte und mein Licht bemerkt hatte. Er war mir noch behilflich beim Abnehmen, freundlich und entgegenkommend, und konnte ich wieder einmal sehen, wie sehr man sich durch Aeußerlichkeiten täuschen lassen kann. Am nächsten Tage sah ich ihn wieder, im Kreise der Familie, vor seinem Häuschen sitzen.

Schon seit einigen Tagen war mir aufgefallen, daß je mehr das Wetter sich besserte, ein böiger unangenehmer Wind zunahm, der gegen 10 Uhr vormittags aufkam, den ganzen Tag anhielt und erst wieder gegen Abend abblaute. Er beeinträchtigte das gesamte Insektenleben außerordentlich und hielt jedes kleinere Getier nieder oder trug es, aufgeschreckt, einfach davon. Nur an bestimmten Stellen am Berge, im Windschatten, war das Leben reger; diese Stellen waren aber spärlich und noch dazu solche ohne reichliche Vegetation, so daß sie nur gewöhnliche und bekannte Arten lieferten. Ich beschloß deshalb, im Parnaßgebirge Schluß zu machen und die mir schon bekannten Gebiete im Vjeluchi aufzusuchen, in der Hoffnung, daß dort besseres Wetter zu erwarten sei. Bereits bei der Hinfahrt war mir in einem der vielen Tunnels, die durch die Ausläufer des Gebirges gebrochen waren, ein wasserfallartiger Durchbruch aufgefallen, an dessen Stelle der Zug ganz langsam fuhr, sogar einmal längere Zeit stehen blieb. Im Scheine von Fackeln arbeiteten Eisenbahner, offenbar mit der Dichtung beschäftigt; aber schon seit Wochen spottete der Quell der Fesselung. Das Ganze machte einen etwas gespenstigen Eindruck in Verbindung mit den rauschenden Wassermassen. Wenn man so in einem Felsloch steckt und sich ausmalt, bei einem eventuellen Einsturz wie eine Herbariumspflanze breitgedrückt einmal wiedergefunden zu werden, ist das kein sehr erhebendes Gefühl, während oben auf dem Berge die helle Sonne des Südens scheint und Schmetterlinge herumfliegen. Ich denke dann immer an den Tunnel oberhalb Merans, nach Naturns zu, vor 6 Jahren, der

nicht fest zu erhalten war, trotz aller möglichen Stützarbeiten. Dicke T-Träger waren geknickt wie Streichhölzer, überall lief Wasser durch, da sich der Berg langsam vorwärts bewegte. Ein gemütvoller Tiroler, der die Strecke öfters fuhr, machte dann auch die tröstende Bemerkung, daß man damit rechne, daß der Tunnel einmal zusammenstürze, aber hoffentlich, wenn kein Zug drin ist, und wir fahren schrittweise, recht langsam durch!

In Lianokladi angekommen, bekam ich schnell ein Auto, aber, diesmal gewitzigt, zum normalen Preis, der nur ein Zehntel des vorjährigen war. Nach einer viel zu lang erscheinenden Fahrt kam der Koloß des Vjeluchi immer näher, bis wir am Fuße Karpenisi erreichten. Nichts verändert, mir alles so bekannt, als wenn ich es eben verlassen hätte, war ich umringt von einigen Bekannten, die meine Koffer zum Neos Kosmos schleppten. Hier mußte ich in Erfahrung bringen, daß „Bismarckhering“, — Sie kennen die Geschichte vom vorigen Jahre —, seit einiger Zeit sein Unterkunfts Haus verkauft und sich nach Athen auf einen Ruhesitz zurückgezogen habe. Sein Nachfolger war seine erste Kraft, der mir aber versprach, alles für mich zu tun, was in seiner Macht steht. Er hat es getreulich gehalten und ich habe, bis auf die niedlichen, hier auf der Sonnenseite wohl aber unvermeidlichen Mitbewohner, gut gewohnt und friedlich geschlafen. Um noch am gleichen Abend auf Anstand zu gehen, war ich eigentlich durch die lange umständliche Fahrt zu abgespannt, und so beschloß ich, ausgiebig mit meinem Freunde Ntaulas zu plaudern. Ich muß offen sagen, daß ich selten einen Menschen getroffen habe, der sich so ehrlich und offensichtlich gefreut hat wie er. Und wir haben auf das Wiedersehen so manches Glas Griechenvin geleert. Freund Ntaulas hat mir auch während des weiteren Verlaufs diese Freundschaft durch mannigfache Unterstützung und hilfreichen Rat bewiesen. Ich legte mich diesen Abend mit dem freudigen Gefühl ins Bett, schon am nächsten Tage meine geliebten Plätze, die „Heldreichi-Schlucht“, „meinen Garten“ u. a. wiederzusehen. Ich hatte mich da aber zu früh gefreut. Schon beim Eintritt zum Berge wurde ich eines Besseren belehrt. Die vielen Ginsterbüsche, die dort im vergangenen Jahre so überreich blühten, waren kahl und zeigten gerade das erste Grün, von Blüten keine Spur. Das dämpfte schon etwas meine Freude, was sich noch verstärkte, als ich unterwegs die Insektenwelt beobachtete; fast alles Frühjahrstiere, z. T. sogar noch frisch. Da sah ich, wie weit auch hier die Entwicklung zurück war, mehr noch als auf dem Parnaß. Ich sagte mir gleich, an *apollo* = *grajus* war unter diesen Umständen nicht früher als in 4—5 Wochen zu denken. Gleich am ersten Tage hatte ich eine große Tour unternommen, bei welcher ich alle Hauptplätze des vorigen Jahres besuchte. Die höchstgelegenen um 2000 bis 2100 m, wie „mein Garten“, waren noch viel weiter zurück; die ersten Frühjahrsblumen fingen hier an schüchtern zu blühen, außerdem war es an den Stellen empfindlich kühl. Der erste Tag brachte dann auch nur gewöhnliche Sachen, und die in geringer Anzahl. Es hieß also Geduld haben und erst einmal abwarten, wie sich der Nachtfang gestalten würde.

(Fortsetzung folgt.)